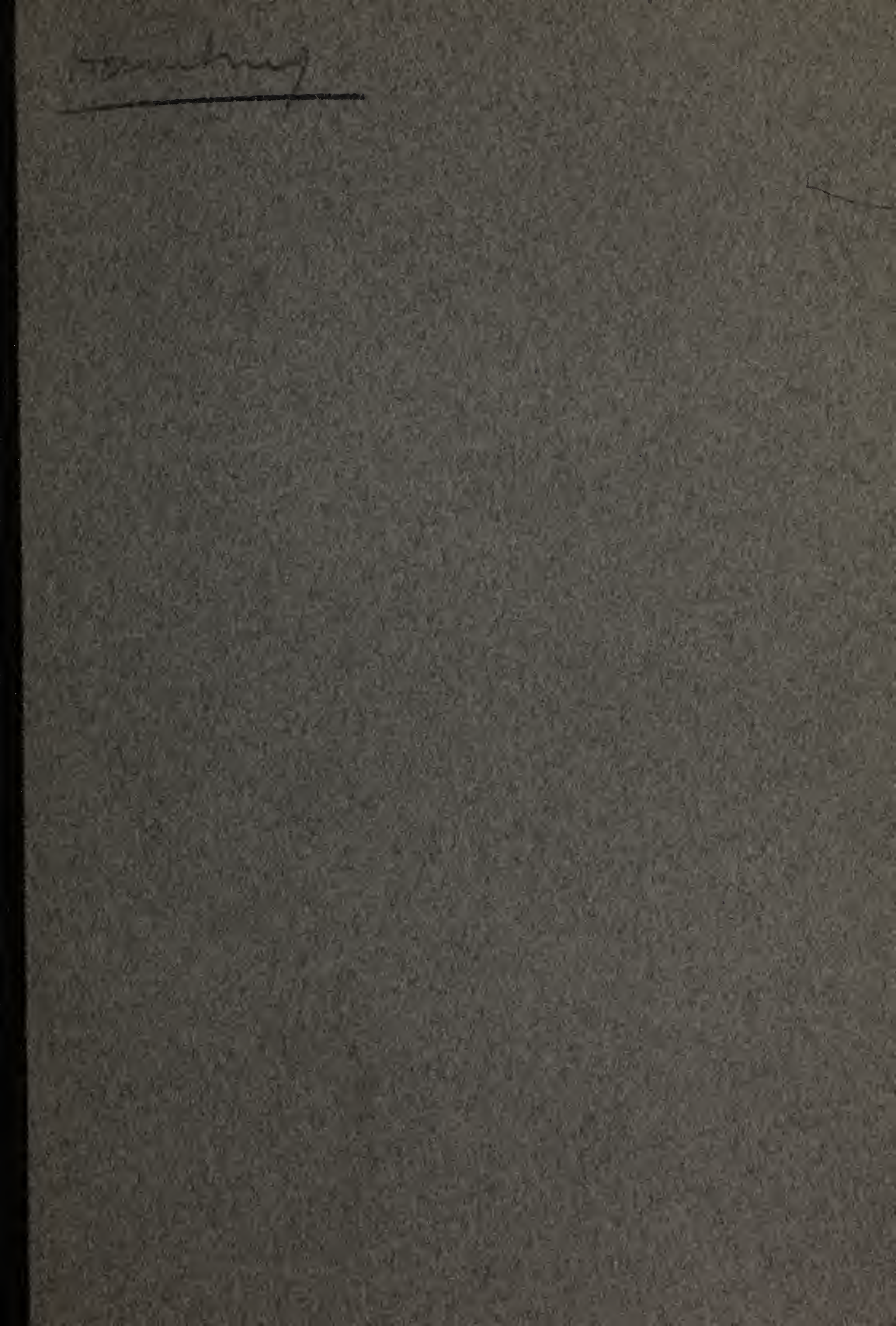
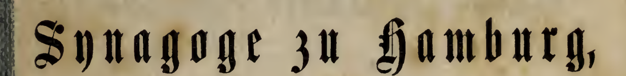




Die



Synagoge zu Hamburg,

wie sie war, ist und sein soll.

Nebst einem Anhang

über

Rabbiner und Rabbinerwahl,

von den

Herausgebern.

Zweite Auflage.

Hamburg.

Hoffmann und Campe.

1854.





Synagoga Hamburgensis

qualis sit et qualis sit constituenda,

nec non

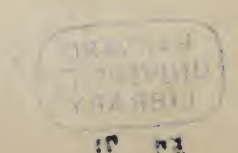
de Rabbinis eorumque electione.

Editio altera.

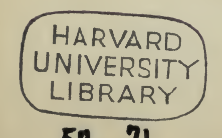
Hamburgi, cura et sumtibus

Hoffmann et Campe.

1854.



Schnellpressendruck von Pontt & von Döhren.



Die Synagoge zu Hamburg,

wie sie war, ist und sein soll.

Nebst einem Anhang

über

Rabbiner und Rabbinerwahl,

von den

Herausgebern.

Zweite Auflage.

Hamburg.

Hoffmann und Campe.

1854.

Vorwort der Herausgeber.

Vor zwölf Jahren erschien „die Synagoge“ ohne Namen des Verfassers, und ward die ganze Auflage schnell vergriffen, Beweis genug des vortrefflichen Inhalts. Auch stehen die mehrsten Synagogen im Auslande wiederum in ihrem alten Glanze; selbst in Hamburg ist bei der letzten Aufnahme eines Vorsängers zum ersten Mal Rücksicht darauf genommen worden und die Wahl auf einen Mann gefallen, der der Sprache und Tendenz der Gebete zur Genüge kundig ist.

Aber noch ist viel in Hamburgs Gemeinde auf der heiligen Stätte wegzuräumen und zu verbessern; daher entschlossen sich die Herausgeber zur zweiten Auflage dieses Schriftchens. Daß dieselben aber nicht erst um Erlaubniß darum beim Verfasser angefragt haben, geschah:

1) weil dieser sich ja nicht genannt; und

2) selbst wenn es, wie es allgemein heißt, aus der Feder unsers Herrn Moses Mendelson geflossen, so wäre die Anfrage bei ihm überflüssig, da derselbe, wie bekannt, alle seine Werke gratis herausgiebt, und ihm folglich bei dieser neuen Auflage kein pecuniärer Schaden entsteht.

Die Herausgeber.

Vorwort des Verfassers der Synagoge.

Die Entwickelungsperiode verlangt sowohl bei einem einzelnen Menschen, als auch bei einem ganzen Geschlechte einen großen Zeitraum; denn der Mensch gelangt nicht so geschwind zum Selbstbewußtsein, daher dringen seine Seelenäußerungen nicht so leicht durch das Dunkel seiner Erkenntniß. Lange bleibt er in seiner Weltauffassung ein Kind, dem die Offenbarung der Vernunft nicht so leicht zugänglich ist. Und gleich dem Kinde hascht er nach dem Neuen und hängt zugleich am Alten, will so gerne Schritte machen und wagt nicht, den Fuß aufzuheben.

Aber **Emeth-meeretz-tizmach**, allmählich erschließt sich dem Menschen die Knospe der Erkenntniß; allmählich treibt die Wahrheitsliebe ihre Blüthen in seinem heilnachstrebenden Gemüthe und er ist gleichsam gezwungen, sich die Kenntnisse anzueignen, welche der Denker dem Geschlechte erworben hat.

Aber, bis die ganze Erde „voll der Erkenntniß" sein wird, bleiben die Kenntnisse, bei der Mehrzahl, als etwas Empfangenes stehen, denn sie bekommen bei ihnen keine Entwickelung, dies ist nur das Erbgut der Höherbegabten. Inzwischen wird jedoch, auch bei dem rohesten Menschen, etwas Nachdenken erweckt; er giebt nach, wenn nicht falsche Scham, oder Eigensinn, oder Eigendünkel, oder alle drei

zusammen, ihn noch eine Weile in seinem Gängelbande zurückhalten.

Daher ist es Pflicht eines jeden Besserwissenden, dessen Herz für den reinen Väterglauben und sein Volk glühet, dieses Nachdenken zu erwecken; hält ihn unzeitiges Mitleid, falsche Friedensliebe oder schwachsinnige Furcht davon zurück, so gehört er zu der Classe, die der Talmud so schön bezeichnet mit: „Sie kennen ihren Meister und entsagen ihm geflissentlich." Gebietet ja der Talmud dem Richter seine Meinung zu sprechen, wenn sie auch keine Geltung hat, weil sie der Mehrheit entgegen ist, wie vielmehr nun, wenn, wie bei folgendem Gegenstande, sie die Meinung der Mehrheit für sich hat, und nur Einzelne, aus Unwissenheit, ein saures Gesicht dazu machen, weil sie, die Einzelnen, so gern als Mehrheit gelten wollen? Doch ihr Widerstreben ist nichtig, denn veritatem nimis saepe opprimi ajunt, extingui nunquam, sagt Livius, zu deutsch: die Wahrheit kann eine Zeitlang unterdrückt, aber nie vertilgt werden. Denn der Menschheit Adel ist zu groß, ihre Vernunft zu mächtig; darum geht sie siegreich aus jedem Kampfe hervor. Betrachten wir nur die Synagoge; ihr Glanz ward in der vorletzten Zeit verdunkelt, profane Hände, die nur das Niederreißen, aber nicht das Aufbauen verstehen, wollten sie zur Kirche ummodeln; aber die ehrwürdige Matrone kümmerte sich wenig um das Niederreißen, sie schüttelte schon von selbst den Staub der Veraltung ab und steht schon wiederum verjüngt da. „Noch baue ich dich wieder an, jungfräuliches Israel! und erbauet sollst du bleiben," spricht der Ewige durch seinen Diener, den Propheten.

Noch ist sie zwar von einigen ihrer Verehrer bedroht, die Unwissenheit hat eine dichte Schaar Frömmler um die Zinnen des Gotteshauses in einigen Gemeinden gezogen;

aber es wird ihnen auf die Dauer so wenig glücken, wie jenen Reformern. Setzen wir ihnen nichts als Liebe und Nachsicht entgegen; sie sind ja nur lieblos und heftig, weil sie sich ohnmächtig fühlen, aber ihre Meinung und ihr Kampf sind doch aufrichtig; daher wäre es ein schnödes Verlangen, sie zum Nachgeben zu zwingen, sie treten bald freiwillig zu uns über, das lehrt uns das schöne Beispiel der Gemeinden zu Copenhagen, München, Dresden, Berlin, Hannover und London. Da hatten die Alten auch gegen jede Verbesserung in der Synagoge protestirt, aber bald sind sie die eifrigsten Anhänger derselben geworden.

Laßt uns nun untersuchen, was die reine Andacht von uns fordert.

Hamburg, im Freudenmonat 5602.

Der Verfasser.

1.

In jedes Menschen Brust liegt ein Gefühl der Andacht. Entweder ist es eine Anerkennung seines Schöpfers und Erhalters, also ein Dankgefühl, oder die Noth lehrt ihn beten; Kummer und Leiden drücken seine Seele, irdische Macht kann ihm nicht helfen, da wendet er seinen Blick nach oben, nach Dem, der Jedem nahe ist, der ihn in Wahrheit anruft. „Bevor du rufst, erhöre ich dich schon," spricht der Ewige. Denn das Gebet ist eine Ausströmung des innern Menschen, der durch sein inbrünstiges Flehen, wenn auch nicht Genesung, so doch schon sofort Linderung seiner Trübsal fühlt, so wie dem im Dunkel Wandernden der kleinste Lichtschimmer eine Sonne scheint. Ja! der Mensch wird durch das Gebet Gottes inne, und es giebt einen Frieden Gottes, der höher ist als alle Vernunft, in ihm wohnt der Genuß und das Anschauen einer unbegreiflichen Liebe, die auch der rohe Naturmensch ahnet. Darum ergreift auch dieses göttliche Gefühl den rohesten Naturmenschen in der Wüste. Er geht an keinem schäumenden Wasserfalle vorbei, daß ihn das Gefühl nicht hinreißt, dem großen Schutzgeist durch Hineinwerfen eines Steines sein kindliches Opfer darzubringen, denn in der Glorie dieser herzerhebenden Erscheinung glaubt er den Thron Gottes zu erblicken. So beschränkt auch dieser Cultus ist, so zeugt er

doch von der kindlich-frohen Verehrung, die der Naturmensch seinem Schöpfer darbrachte. Denn hier steht derselbe herausgerissen aus allen Wirren des Lebens, und schaut die schäumenden Wogen und horcht auf ihr Brausen, und ahnet in diesem Brausen den unendlichen Herrscher des unendlichen Weltalls, und wird zur Andacht gestimmt.

Und das Lallen des Säuglings, das Brüllen des Löwen, das Toben der Wellen und des entfesselten Sturms, das Rauschen der Cedern, so wie das Wehen des niedrigen Grashälmchens, Alles, Alles ist reine Andacht und lieblicher Opferduft zum Allvater. „Und von Sonnenaufgang bis zu ihrem Niedergang ist Mein Name groß unter den Völkern, überall wird Meinem Namen geräuchert, werden Ihm Opfer und reine Gaben dargebracht."

So sprach der heilige Prophet zu einer Zeit, wo, außer in Israel, die ganze Welt im blinden Götzenthum versunken war. Und wie durfte er das? Weil das Lallen der beschränkten und irrigen Andacht auch eine Ahnung des Einigen und Ewigen ist. Selbst in seinem Götzen verehrt der Wilde den einigen unsichtbaren Gott.

2.

Die Andacht drückt sich im Gebet aus, und was das Gebet dem Israeliten bietet, das fühlt Jeder in Israel, der nicht ganz der heiligen Lehre entfrembet ist.

„Auf drei Säulen," sagen unsre Weisen, „ruhet die Welt, auf der Lehre, auf dem Gottesdienst und auf den Werken der Barmherzigkeit." — Aber der Gottesdienst hat eine besondere Eigenheit, die den zwei anderen fehlt: er kann nur in ganz reiner Absicht geschehen. Was du mit deinem Gotte sprichst, kann nur aus lauterer Quelle fließen, oder es hört auf, Gebet zu sein und wird Heuchelei. Und

selbst unsere Zeit, wo Alles nach dem Materiellen strebt, wo Tand und Lustbarkeiten das Herz berauschen, ist vom Gebet-Gefühl nicht entblößt; das Weltkind schämt sich nicht, dem innern Drange zur Andacht zu huldigen. Täglich erschallt eine Donnerstimme vom Berge Horeb und ruft: „Wehe der Menschheit, die sich ihrer bessern Gefühle schämt!"

3.

Aber so wie wir immer die erste Anforderung des Gefühls der Natur überlassen müssen, und so manches gerade durch Veredelung verkümmert wird, so sollte man auch beim Gebete mit jenem Philosophen ausrufen: „Gehet in die Wälder und werdet Menschen!" Es möchte demnach für das Gebet weder Zeit, noch Form, noch ein besonderer Ort zu bestimmen sein, alles dies kennt ja das Gefühl nicht; die Sprache der Empfindung will ja frei und ungebunden sich selbst nach den Verhältnissen modeln, und unschicklich schiene es demnach, sich dem himmlischen Vater mit gekünstelter, vorgezeichneter Form zu nähern? Schreibt uns ja, wie Maimon sagt, die heilige Schrift selbst keine Form vor. Sie sagt: „Und du sollst Ihm (dem Ewigen) von ganzem Herzen dienen," womit, nach der Auslegung des Talmuds, das Gebet, als der wahre Herzensdienst, gemeint sei. Wozu also die vorgeschriebenen Gebete? Aber nein! Auch hier muß der Stand der Natur der Cultur weichen, wenn wir nicht auf Abwege gerathen wollen.

Denn, wären wir bei der Andacht der Naturmenschen stehen geblieben, so hätten auch wir allmählich unsere Andacht, wie Jener, mit einem Steinwurf dargebracht, d. h.: wir wären in das roheste Götzenthum verfallen, aus Mangel an Leitung. Noch loderte die Flamme auf Sinai, und ein

Theil des Volks — weil ohne Leitung — betete ein goldenes Kalb an.

Und noch ein größeres Uebel bedrohete uns dann. Es ist nicht Jedermanns Sache, Gebete zum Himmel zu schicken, oder seine Wünsche niederzulegen. Hätten wir keine vorgeschriebene Gebete, so würde der Himmel vom Volke mit Wünschen bestürmt werden, wogegen sich das bessere Gefühl empört; unermeßliche Schätze, der Tod ihrer Feinde, überlanges Leben und dergleichen mehr wäre der Inhalt der Gebete der Kurzsichtigen, und bei Nichterlangung ihrer lächerlichen Gelüste wäre Niedergeschlagenheit, Zweifel und zuletzt gar Abläugnung der allweisen Vorsehung und ihrer unendlichen Liebe die Ausbeute solcher faschen Gebete gewesen. —

4.

Dadurch entstanden schon früher einzelne Gebetsformeln, bis endlich die Männer der großen Synagoge, (worunter die letzten Propheten), das heilige Gebetbuch für ganz Israel in allen Ländern seiner Zerstreuung zu Stande brachten. Geschrieben in Hebräischer Sprache und in Hebräischer Ansicht und Gefühlsweise, ist (wie Abuwudraham nachweis't) nicht Ein Ausdruck darin, den wir nicht in der heiligen Schrift wiederfinden. Die Gebete sind kurz, bündig, faßlich, für alle Israeliten, für alle Zeiten und für alle Verhältnisse berechnet. Auch lassen sie die Auslegung, **Kewana**, zu, so, daß, während sie für den gewöhnlichen Menschen zu seiner Andacht genügen, der Gelehrtere in seiner Anschauung noch Höheres und Heiligeres darin findet.

Außerdem aber, daß diese Gebete Alles enthalten, dessen der Betende als Mensch und Jude bedarf, um mit seinem Gotte in Verbindung zu bleiben, so begeistern sie ihn, für

das Heil aller Völker, für die ganze Menschheit zu beten, so wie auch zur Zeit des Tempels täglich ein besonderes Opfer für alle Völker dargebracht wurde.

Solche Gebete sind zweckentsprechender als alle die tausend Stoßgebete, die, wie Uhren, für jede Tageszeit, für jeden Bedarf aufgezogen werden, und sogar mit Secunden-weisern aller seiner Gefühle und Pulsschläge versehen, die der Betende, wie eine Sprachmaschine gedanken- und gefühllos ablaufen läßt. Mit Recht eifert daher der große Maimon gegen alle später hinzugekommenen Piutim.

O, welches feste Nationalband ist dies Gebetbuch für die in aller Welt Enden hingeworfenen Söhne Jakob's! Durch dies einzige Gebetbuch vereinigen sich die Heimath-losen in einer Andacht, in einer Sprache. Es ist für sie die fruchtreiche Oase in der Wüste, wo die zertretene Blume ihrem Untergange entgeht, wo ihr eine Pflege wird, die ihr einst ein neues Aufblühen verspricht. Mit Recht hält daher auch der rechtgläubige Jude sein Gebetbuch so heilig wie seine Thorah und bewacht dasselbe mit ängstlicher Gewissen-haftigkeit. Nur eine freche unberufene Hand, kein frommer Rabbi, erlaubt sich irgend Zusatz und Auslassung daran. Weder an Form noch an Sprache darf hier dem Zeitgeist ein Opfer gebracht werden, denn nur durch diese strenge Vorsicht wurde es bis auf den heutigen Tag erhalten. Auch der Vortrag dieser Gebete war der Form angemessen: keine Spur von Gesang. Andacht, wahre Andacht bedarf keiner Aufregung, keines Reizmittels von außen. Herzens-sprache und Gesang? Nahet sich der Hülfesuchende seinem Könige mit Gesang? Und der König der Könige verlangt nur das Herz: „Einen Altar von Erde sollst du mir machen,“ spricht der Ewige, denn Er schauet das Innere und ist nur denen nahe, die sich Ihm in Wahrheit nähern,

und die wahre Andacht ist: „das Gebet des Leidenden, wenn er in sich gehüllt, vor dem Ewigen sein Herz ausschüttet.“

O! es ist Seligkeit und Ernst im Schauer, wenn der Mensch zu Gott spricht; der Reuige sinkt zerknirscht vor der Allmacht nieder, bittet und dankt im Gluth-Feuer seiner Empfindung. Und ein Feuer kommt vom Himmel herab und verzehrt das reine Opfer der ungekünstelten Andacht.

5.

Aber so verhält es sich eigentlich nur mit der Privat-Andacht, **Tefilath Jachid**. Der Gottesdienst in der Versammlung **Zibbur** verlangt mehr, verlangt äußerliche Feier zur Aufregung und Festhaltung der Gesammtheit, verlangt Verrichtung, wodurch das Gebet Vieler in Eins verschmelzen soll. Daher auch der Talmud das Gebet in der Versammlung so sehr empfiehlt. Denn der einzelne Mensch hat nur einzelne Wünsche, die er dort für die Gesammtheit gern aufgiebt. Dort betet Einer für Alle, regt Einer den Andern zur Andacht auf, dort erneuert sich der Bruderbund, weil sich Alles dort gleich dünkt. Denn Gebet- und Grabstätte gleichen alle Stände aus, und für Israel ist kein andres Heil, als das Gesammtwohl. Das Glied soll nur in der Kette gelten.

6.

Beginnen wir erst unsere Betrachtung über den Ort des Gebets, Synagoge, nach der Uebersetzung **Beth-ha-Kenethes** genannt.

Synagoge.

Von der Zeit des Ausgangs Israels aus Aegypten bis nach der gänzlichen Auflösung des jüdischen Reichs, waren

die Gotteshäuser **Mischkan, Mikdasch** und der Tempel zu Jerusalem mit aller inneren und äußeren Pracht ausgestattet. Der letztere, durch die Tyrier erbauet, war ein Meisterstück der alten Baukunst und erregte die Bewunderung der Völker, die, wie schon Salomo bei der Einweihung verkündete, dort hinwallten und ihre Andacht hielten.

Man lese nur (in De Rossi) den Bericht des Aristides, den der König Ptolemäus nach Jerusalem zur Uebersetzung des Pentateuchs sandte, mit welchem Erstaunen er von diesem weltberühmten Tempel spricht.

Und selbst nach der Auflösung des Reichs, als das zerstreuete Israel unter grausamer Verfolgung und bittrer Verarmung schmachtete, vergaß es sein einziges ihm gebliebenes Heiligthum, sein Gotteshaus, nicht. Mit kindlicher Pietät gab es seinen letzten Heller her zur inneren und äußeren Ausschmückung. Denn alle Empfindungen und Schicksale des Volks trägt die Synagoge in ihre Hallen.

Auch an Größe und Höhe mußten die Synagogen, wie der Talmud vorschreibt, alle Gebäude überragen. Diese boten oft eine so große Räumlichkeit dar, die für die damaligen Besucher gar kein Bedarf war. Das sehen wir noch unter andern an der alten und ehrwürdigen Synagoge zu Altona, bei deren Begründung die Gemeinde noch lange nicht so zahlreich als jetzt war, und die doch einen so übermäßigen Raum darbietet. Nur Hamburgs Gemeinde blieb zurück, und zwar, anfänglich, aus sehr einleuchtenden Gründen. In Hamburg siedelten sich nach und nach drei Gemeinden an, die sich in allen ihren finanziellen und religiösen Instituten von einander trennten. So entstanden fünf verschiedene Synagogen, außer den Klausen und vielen Capellen, wodurch an keine sehr große Synagoge zu denken war.

Aber seit den letzten funfzig Jahren, wo sich die Mitglieder einer der drei Gemeinden so sehr vermehrt haben, und hauptsächlich seit durch Napoleon's Besitznahme von Hamburg die drei Gemeinden sich in Eine vereint, warum rührte sich da keine Hand, eine einer so zahlreichen Gemeinde würdige Synagoge herzustellen? Warum muß noch immer der Gottesdienst in beschränkten, schmucklosen Räumen abgehalten und an hohen Feiertagen den Unbemittelten ein düstrer, himmelhoher Boden zur Andacht angewiesen werden und die Zahl der Noth-Capellen noch jährlich zunehmen?

Noch rauchten die Trümmer des letzten großen Brandes in Hamburg, als sich schon alle religiösen Kräfte zum Wiederaufbau der nöthigen und unnöthigen Kirchen vereinten. Bei Thaler und Schilling wurden große Summen angeschafft,*) aber bei uns ward kein Herz dafür rege, als wenn der religiöse Sinn unter uns eingeschlummert wäre, was Gottlob nicht der Fall ist.

Denn jedes Menschen Brust, und wäre er auch im Alltagsleben hinterm Zahltisch zur Mumie eingeschrumpft, beseelt noch immer ein göttlicher Funke aus dem ewigen reinen Lichte und eine Kraft der Allmacht, die ihn zur Andacht stimmt. Das Urmenschliche erhebt sich immer wieder in ihm, und das Urmenschliche ist das Göttliche. Es kommt nun blos auf den Hauch an, der diesen göttlichen Funken anbläs't, und der sollte unter uns sich nicht herausstellen? Wird wohl Einer unter uns seine Gabe, oder seinen Stein zu diesem heiligen Bau zurückhalten? Wird er nicht bedenken, daß, als Moses das Volk zu milden Gaben für das Stiftzelt aufforderte, sich Männer und Frauen so dabei überboten,

*) Die Schillingssammlung zu Einer neuen Kirche brachte bis heute schon über eine halbe Million Mark ein.

so all ihr köstlichstes Geschmeide herbeibrachten, daß Moses im Lager ausrufen ließ, „daß weder Mann noch Frau etwas mehr zur heiligen Hebe beitragen solle."

Und gerade die Höchstbegüterten unter uns, die die Synagoge selten oder gar nicht besuchen, würden am mehrsten beisteuern, um sich mit ihrem Gotte ein Mal für alle Mal abzufinden.

7.

Der Vortrag der Gebete.

Aber aller äußere und innere Schmuck der Synagoge ist nur Nebensache gegen den Vortrag. Dieser wurde zu allen Zeiten beim öffentlichen Gottesdienst mit Lieder-Chören und musikalischen Instrumenten durchgeführt. Schon bei der Wanderung in der Wüste finden wir Chor-Gesang mit Instrumental-Begleitung. Zu David's und Salomon's Zeiten hatte die Musik im heiligen Tempel bei den Israeliten den höchsten Gipfel erreicht. David verordnete im Tempel vier Tausend Tonkünstler, „die dem Ewigen lobsangen mit den Instrumenten," denn ein Theil ihres Gottesdienstes bestand in singendem Vortrag feierlicher Psalmen mit Instrumental-Begleitung.

Die Chöre wurden im Tempel von den Leviten ausgeführt; die Familie Asaph's stellte allein zu diesem Behufe zweihundert acht und achtzig Sänger her. Welche begeisternde Fülle diese Gesangsweise der Andacht gegeben hat, überlassen wir der Empfindung eines jeden Gläubigen. Sie sangen aus dem Herzen und zerschmelzten das Herz und flößten Andacht ein durch den Zauberklang der Töne.

Aber auch nach der Auflösung des Reichs blieb der Gesang ein Bedarf beim Gottesdienst, wie sich auch der Talmud (**Erachin**) sehr deutlich darüber ausspricht:

„Es fragt Rabbi Jehuda: Wo ist schon der Gesang (beim Gottesdienst) in der heiligen Schrift befohlen? — Es heißt da: „So soll er den Dienst verwalten im Namen des Ewigen, deines Gottes." Frage: Welcher Dienst ist im Namen Gottes? Antwort: Der Gesang! — Rabbi Nathan weis't auf eine andere Bibelstelle hin. Es steht: „Weil du nicht gedient hast dem Ewigen, deinem Gotte, mit Freude und fröhlichem Herzen." Frage: Welcher Dienst geschiehet mit Freude und fröhlichem Herzen? Antwort: Der mit Gesang.

Vielleicht fragst du, lieber Leser, wie kann die Schrift, und auch die weisen Ausleger, Freude und Gesang als Gottesdienst bezeichnen, da doch diese irdisch sind und oft zu thierischen Genüssen führen? — So wisse, Freude ist jeder Genuß des Daseins, so wie alles, was das Dasein überkommt, Schmerz und Traurigkeit hervorbringt. Ihre Quelle ist die Quelle des Lebens und aller Thätigkeit.

Bezieht sich nun ihr Affect auf ein vergängliches Dasein, wie die Freude bei einer guten Mahlzeit, bei einem schönen profanen Gesange, so ist er, der Affect, selbst vergänglich, so ist er Seele des Thieres; ist sein Dasein aber ein Gegenstand des Unvergänglichen, wie die Freude bei allen religiösen Handlungen, beim Gebet zum Ewigen, bei Lobgesängen Seiner Herrlichkeit, so ist es die Kraft der Gottheit selbst, und seine Frucht Unsterblichkeit. — So haben unsere Weisen das Wort Freude in der Schrift erklärt. — Das ist der Geist unserer Religion, der Mensch wird durch eine göttliche Handlung Gottes inne, sie giebt ihm eine Freude und einen Frieden Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, in ihm wohnt der Genuß und das Anschauen Seiner ewigen Liebe.

Der Gesang — aber nicht die Instrumental-Begleitung,

so wie Chor, wurde noch lange Zeit nachher in unseren Synagogen beibehalten. Das sagen uns die **Piutim**, wovon augenscheinlich sehr viele nur für's Chor verfaßt und auch nur im Chor vorgetragen wurden. Auch noch in der vorletzten Zeit wußten musikkundige Vorträger den Gottesdienst mit herrlicher Gesang-Begleitung von zwei bis vier Männerstimmen zu beleben.

Aber allmählich sank dieser Vortrag zu einem elenden und jämmerlichen Gejodel herab, „Chasan und Singer und Baß," sämmtlich aller Musikkunde baar, entweihten die Andacht vom Erhabenen zum Lächerlichen. Statt herzerhebend wurde der Vortrag herzzerreißend und die Andacht störend. Da nahm Geplauder und Unordnung aller Art in der heiligen Stätte so überhand, daß die Gotteshäuser selten mehr überfüllt waren; viele der Besucher schieden gänzlich aus ihnen aus.

Verwischt war das herrliche Farbenspiel der Andacht, erloschen das Feuer der Begeisterung, empört das fromme Gemüth, und Sulamit rang die Hände und jammerte:

„Ich sehe Gottes Haus, und es ist verödet; seine Thore, und sie sind verwüstet. Seine Hallen werden täglich leerer, und zuletzt wird nicht Gefühl, sondern nur kalte Gewohnheit dahinführen. Denn mein Ohr vernimmt nicht mehr die harmonischen Töne der heiligen Chöre; ein wildes Toben, ohne Ordnung, ohne Anstand. Wahrlich! das ist nicht Gottes Haus, hier sind nicht die Thore des Himmels."

„Israel, ein winziger Stamm, als ihn Gott in der Wüste fand, aber groß an Geist, ward erkoren zum Träger des Glaubens und der herrlichen Andacht. Jetzt hat es Boden und Sprache (beides, was jeglichen Stamm zum Volke bildet) verloren, jetzt wandert es in öder, endloser Wüste, der Ewige geht nicht mehr vor ihm her in der Feuersäule des Lebens;

aber es blieb ihm die heilige Lehre und die Andacht: sollen auch diese aus deinem Lager schwinden? Sollen sich täglich mehre und mehre aus der Synagoge entfernen, weil sie der geschmack- und gesanglose Vortrag nicht mehr anspricht?"

8.

So klagte Sulamit, und ihre Stimme drang zum Herzen frommer und geistvoller Rabbinen, und sie standen auf im Namen Gottes und kümmerten sich nicht um das Zetergeschrei der Zeloten, und schafften Wandel und stellten den Gottesdienst wieder her in seiner Reinheit, mit wahrer Gottesverehrung, wie zu den Zeiten der Talmudisten. Sie verordneten kunstmäßigen Gesang und Chor, und dadurch schwand von selbst die Unordnung und das Gejodel des alten Vortrags. Viele der Ausgeschiedenen kehren wieder zurück zur heiligen Stätte und „dienen ihrem Gotte mit Freude und fröhlichem Herzen." — Die alten herrlichen Melodien, die durch Unkundige verdorben waren, bekamen durch die Meisterhand eines Sulzer wieder ihren vorigen kunstgerechten Glanz.

Und nur die zwei großen Gemeinden Hamburgs und Altonas stehen da, isolirt, wie ein steiniger Boden immitten üppiger frucht- und blumenreicher Felder! In beiden Synagogen wurde zwar die Ordnung beim Gebet einiger Maßen hergestellt, auch die alte lächerliche Begleitung von „Singer und Baß" abgeschafft, dadurch aber ist der Vortrag noch geschmack- und gefühlloser geworden. Denn nun steht der arme Vorsänger und muß die Melodien ganz allein, ohne alle Begleitung, durchführen, muß die erste und letzte Stimme ausführen!

Und warum? Weil eine Handvoll Zeloten alles, was die frommen Rabbiner mit Gesang und Chor verbessert

haben, als eine verdammungswerthe Neuerung und Eingriff in die heilige Synagoge verschrien. Die Mehrheit in der Gemeinde fühlt zwar recht gut, was es mit der Albernheit und der Unwissenheit dieser Zeloten zu bedeuten habe, lassen sich aber dennoch immer aus Gleichgültigkeit von dieser Handvoll Zeloten leiten, zur Bewunderung der großen frommen Gemeinden im Auslande. Ihr Zeloten, wißt Ihr denn nicht, daß schöner Vortrag und Chor-Gesang das Salz am Fleische ist? Kann Euch die ganze Kochkunst keine theure schmackhafte Speise ohne Salz herstellen; warum verschmäht Ihr denn das Salz der Andacht?

9.

Die Predigt

ist auch ein wesentlicher Theil des Gottesdienstes. Zur Zeit des Tempels war sie in den Händen der Propheten, das war Beruf und Amt derselben. Diese lehrten, straften, trösteten in einfachen Worten das Volk, während die Geistbegabteren in diesen einfachen Worten einen tieferen Sinn und alle Schätze der Erkenntniß darin suchten und fanden.

Außerdem haben weise Männer und Könige, was sie zur Erbauung der Gottesfurcht, guter Sitten und guten Wandels lehren wollten, in Sprüchen und Fabeln, wie sie das Volk zu hören liebt, zu verstecken und verbergen gewußt. So nennt sich der König Salomo selbst einen Prediger; er sagt von sich:

> „So weise Kohelet auch war, so belehrte er dennoch selbst das Volk. Er erfand und verfaßte viele Gleichnisse. Dabei strebte Kohelet nach schönen Worten“ u. s. w.

d. h. wenn Salomo (der sich hier Kohelet nennt) einer der Weisesten seines Zeitalters war, so wie die Schrift von ihm sagt: „Und die Weisheit Salomo's war größer als die Weisheit aller Morgenländer und als die Weisheit Aegyptens,“ so ließ er sich doch zum Volke herab und belehrte es nach dessen Fassungskraft durch Gleichnisse. Auch verschmähete Salomo die Kraft des Wortes nicht, „strebte nach schönen Worten“ — denn die erhabene Weisheit bedarf des schönen Gewandes, so wie der größte König des Purpurs, beide, wenn sie das Volk hochachten soll.

Nach der Auflösung des jüdischen Reichs waren es die Weisen im Talmud, die an Festtagen, oder bei Unfällen, die ihre Gemeinden heimsuchten, oder auch bei anderen Gelegenheiten das Volk im Gesetz unterrichteten und zugleich Buße und Aufrechthalten des heiligen Glaubens predigten. Auch damals fanden sich schon talentlose Prediger und falsche Exegeten ein, wie auch die Weisen einem solchen zuriefen: „Wie lange willst du uns die Schrift verdrehen?“ — Noch mehr eifert der Talmud gegen die schlechten Ausleger:

„Ein Exeget gleicht Einem, der eine Waffe in der Hand führt; versteht er damit umzugehen, so ist's ersprießlich; wo nicht, so schadet er sich selbst. Ebenso der Prediger, der die Lehre erklären will und weder Wissen noch Talent dazu hat, ein solcher wird selbst die Strafe davon tragen, so wie geschrieben steht (**Jecheskel**) „Und sie (das Volk) tragen ihre Sünde, wie die Sünde des Predigers.“

Späterhin ging das Predigeramt in die Hände der **Magidim** über. Wohl waren unter diesen sehr viele, die mit herrlicher Redekraft, Bibel- und Talmudkunde begabt waren und zu ihrer Zeit und für ihre Zuhörer vieles leisteten, obschon sie mehrentheils, aus Unkunde, falsche

Ausleger waren, so wie das Volk selbst in dieser sophistischen Auslegung erzogen wurde und auch von seinem Prediger verlangte, daß er den einfachen Sinn der heiligen Schrift verläugnen sollte. Denn durch den Verfall der Wissenschaft im Allgemeinen ward der einfache Sinn der Schrift fast zur Seite gesetzt, der Scholasticismus verdunkelte Schrift und Lehre. Spitzfindige Dialektiker trugen ihre **Chiluk**-Schwindeleien in die **Halacha**, auch in die **Hagada** über. Sie legten ihre unsinnigen Hirngeburten in die Worte der Schrift und des Talmuds hinein, das war ein Ohrenkitzel für die Zuhörer, der der Phantasie angenehm, aber das Herz ohne Erbauung ließ und die Worte des Propheten trafen ein: „Die Weisheit seiner Weisen wird schwinden, die Einsicht seiner Verständigen sich verbergen.“ Als aber der Druck der Völker nachließ, und als man auch in den untersten Schichten des jüdischen Volkes zur Einsicht gelangte, da genügten ihnen die spitzfindigen, gehaltlosen und sprachwidrigen Vorträge der **Magidim** nicht mehr; das Volk verlangte die reine Lehre, und in reiner Sprache, und aus dem Munde seines Rabbiners selbst. Es verlangte zu diesem Zwecke Rabbiner, die mit Kenntnissen und Rednertalent begabt, strenggläubig und zugleich wissenschaftlich gebildet wären. Alsbald zeigte es sich auch, daß Israel noch nicht verwaist sei: es traten Männer vor die heilige Lade, die sich bei ihren Vorträgen im Kreise wahrhafter Religiosität, reiner Exegetik und „gefälliger Worte“ bewegten. Diese verstehen es, das Volk zu sich heraufzuziehen, es für die heilige Stätte und den häuslichen Kreis zu heiligen, und gefüllt stehen wieder die Räume des Gotteshauses und „heiligen den Heiligen Jakobs und verherrlichen den Gott Israels, und Einsicht erlangen, die verirrten Geistes waren, und Widerstrebende nehmen Lehre an.“ Zwar giebt es keine

Vollkommenheit unter der Sonne, und noch immer drängen sich Menschen zu dem Predigeramt, die ohne irgend ein Talent, mit modernen Worten alten Unsinn vortragen; das schadet aber der guten Sache nicht. Wagt es aber ein solcher unberufener Geistloser, in einer großen Gemeinde aufzutreten, so ist es die Schuld der Gemeinde, die ihn aufgenommen, und auch sie trifft wiederum die Mahnung Jecheskels: „Und sie tragen ihre Sünde, wie die Sünde des Predigers.“ Beiden hat der Prophet Jeremia verkündet: „Sie haben Weizen gesäet und Dornen werden sie ernten, sie haben sich bemüht, und werden Nichts schaffen und Nichts nützen, beschämt werdet Ihr dastehen vor dem Ertrag Eurer Arbeit!“

Zürnen wir nicht den Schwachen, nicht den Unbesonnenen, die blos aus Unwissenheit gefehlt, ihre Meinung war ja gut, kein unreines Interesse hat sie verleitet.

10.

Der Vorsänger

oder Vorbeter ist der wichtigste Theil beim Gottesdienst; er ist die Hauptfeder, die das ganze innere Getriebe in Bewegung setzt. Er ist der Opferpriester, der für das Volk sühnt, das eigentlich nur verpflichtet ist, dem Gebet des Vorbeters mit Andacht zuzuhören, ohne selbst mitzubeten.

Daher sagt auch der Talmud: „Wenn der Vorsänger vor die heilige Lade tritt, so sage man nicht zu ihm: Komm und bete, sondern: Bringe das Opfer dar!“

Denn der Vorsänger ist „Bote der Gemeinde, ist Vermittler zwischen Gott und Menschen; daher, so wie der Hohepriester „aus den Würdigsten seiner Gemeinde“ gewählt wurde,

so mußte auch, zu den Zeiten des Talmuds, der Vorsänger — in seinem Fache — der Würdigste sein. Er muß, verordnet der Talmud, **Karei, Tanei, Peitani** sein, d. h. bibel- und gesetzkundig, und auch Talent zum Dichten haben; so wie auch viele Synagogal-Gesänge von solchen begabten Vorsängern herrühren. Ein solcher Vorsänger, der zugleich von angenehmer Persönlichkeit und Meister des Gesanges war, war Liebling des Volks, und brachte Begeisterung und Erbauung, und legte das Feuer-Opfer der Andacht auf den Altar des heiligen Glaubens, und da war der Gottesdienst groß in Israel, nach den Worten des Propheten: „Um den Ort meines Heiligthums zu schmücken," und die Herrlichkeit des Herrn erfüllte den Tempel Gottes.

11.

Ist dieser Schmuck des Vorsängers noch jetzt in der Synagoge? — O! hier ist (um mit Kosri zu sprechen) der wunde Fleck der ganzen Nation. In vielen großen Gemeinden ist alles Veraltete, alles Unanständige, wie alle die Andacht störenden Gebräuche ausgewiesen, und statt des kunstlosen Gesanges, statt „Singer und Baß" herrliche Chöre, schöne Ordnung eingeführt; aber wie steht es auch da mit der wichtigsten Person, mit dem Vorbeter, aus? O des jämmerlichen Anblicks! — Schaut her, Ihr Andächtigen, gehört er nicht — mit leider sehr wenigen Ausnahmen — unter die Unwissenden und Ungebildeteren in der Gemeinde? Versteht er, was sein Mund spricht? Kehrt er nicht oft das Erhabenste zum Lächerlichen um? Und der will der Mittler zwischen Gott und Euch sein? Der die Himmelsleiter, worauf Gebete und Erhörung auf- und absteigen? Und mit solchem Vortrage sollen wir unsere Gebete verrichten an dem Orte, wo wir den Schöpfer suchen?

Mit solchen unreinen Händen darf das Allerheiligste angefaßt werden?

Vernehmt, Ihr frommen Seelen, was der Prophet **Maleachi** Euch zuruft:

„Der Sohn ehrt den Vater, der Knecht den Herrn, bin ich der Vater, wo bleibt meine Ehre, und bin ich der Herr, wo bleibt die Ehrfurcht vor mir? Spricht der Ewige Zebaoth zu Euch, Ihr Priester, die Ihr meinen Namen verachtet. — Und fragt Ihr: Wodurch verachten wir Deinen Namen? Dadurch, daß Ihr auf meinen Altar ungereinigtes Brot bringt. Fragt Ihr: Wodurch verunreinigten wir Dich? Dadurch, daß Ihr sagt, der Tisch des Herrn ist verachtet. Und wenn Ihr Blindes darreicht zum Opfer, ist das nicht arg? Und wenn Ihr darreicht Lahmes und Krankes, ist das nicht arg? — Bring es doch deinem Fürsten, wird er dich gnädig aufnehmen? wird er dich freundlich anblicken? Spricht der Herr Zebaoth; und jetzt flehet Ihr doch zum Ewigen, daß er uns begnadige? Von Euch geht dies aus, wird er Euch wohlwollend anblicken? Spricht der Ewige Zebaoth. O, möchte doch Einer unter Euch die Thore verschließen und meinen Altar nicht vergeblich beleuchten u. s. w. Und Ihr sprecht: welche Schwierigkeit u. s. w. und bringt — — Lahmes und Krankes, bringt es als Opfergabe, und ich soll es mit Wohlgefallen aus Eurer Hand nehmen? spricht der Ewige.“

So sprach der Gottesmann **Maleachi**. Und nun sagt an, Ihr Andächtigen, Strenggläubigen! giebt es ein krankeres Wesen, als einen Vorbeter, der weder sprach- noch gesetzkundig ist? Wird nicht durch einen solchen Vorbeter oder Opferpriester des Herrn Tisch, die Synagoge, entweihet? Giebt es ein unreineres Brot, als solchen Vortrag?

Und solche Vorbeter stehen am Versöhnungstage vor der Bundeslade und beten: „Herr, öffne meine Lippen, verleihe mir reinen Vortrag, lehre mich, wie ich Andacht errege!"

O du Unseliger! der Herr soll dir reinen Vortrag lehren? Das ist ja die Sache des Schulmeisters! der hätte deinen Mund öffnen und dir reinen Vortrag lehren sollen!

Und da Ein Uebel mehre zu Wege bringt, so sind auch die Vorbeter Ursache eines größeren Mißbrauchs. So lange nämlich das Vorbeter-Amt in würdigen Händen blieb, wagte es kein **Am-ha-aretz**, d. h. kein Ignorant, ein solches heiliges Amt an sich zu reißen; seitdem aber der privilegirte Vorbeter selbst ein Ignorant ist, drängt sich Jeder zum Vorbeter-Amt in Synagogen und Winkelschulen. „Warum nicht?" sagt er, „der Privilegirte versteht so wenig davon als ich."

Und so wie Kinder nach dem für sie am Allerschädlichsten greifen, so greift der unberufene Vorbeter zu den erhabensten, heiligsten Vorträgen an den erhabensten Festtagen. Diese Menschen ohne Sprach- und Gesangkunde nennen sich „Vorbeter der fürchterlichen Tage." Ja, es sind wahrlich sehr fürchterliche Tage, wo sich solche Ungeweiheten erdreisten, in Priestergewand gehüllt, das heilige Gebetopfer auf dem Tisch des Herrn so zu entweihen. Und Ihr, Rabbiner, die Ihr den kleinsten Fehler an der Gesetzrolle, **Mesusa, Tefillin** rc. rc. als gesetzwidrig und unbrauchbar erklärt, warum duldet Ihr denn einen solchen gesetzwidrigen und fehlerhaften Vorbeter?

Haben nun schon die gesang- und sprachunkundigen Vorträger so Manchen aus der Synagoge vertrieben, wie steht es mit dem weiblichen Geschlecht? Welche Andacht bietet sich ihm dar? Darum bleibt auch die Frauenschule am gewöhnlichen Bettage leer und öde; ja, Todesstille würde darin herrschen, wenn sie nicht — plauderten; zumal in den Synagogen, wo noch weder Ordnung, noch gute Predigten, noch Chor-Gesang eingeführt ist.

12.

Der Priestersegen

gehört mit zum Gottesdienst. Gott hat nämlich das Geschlecht der **Kohanim** erkoren, das Volk mit einer vorgeschriebenen Formel zu segnen. Hundert Stimmen vereinigten sich im Tempel zu Einer erhabenen und kunstgerechten Stimme und durchzuckten in schauerlichem Gefühl das durchbebte Gemüth derer, die diesen Segen empfangen sollten, und Alles versank in tiefe inbrünstige Verehrung gegen den, der im hohen Himmel diesen Segen herbeiführen soll. Wie geschieht es aber jetzt in den alten Synagogen? Zu Euch, Ihr Priester, wende ich mich, die Ihr den Segen des Herrn entweihet. Und fragt Ihr, wodurch? Dadurch, daß Ihr unheiliges Brot darbringt, daß Ihr in lächerlicher Disharmonie das Ohr der Versammlung verletzt.

13.

Aber hat nicht die Bewegung der Zeit auch auf Israel gewirkt, ist nicht Wissenschaft, Bildung und Sittlichkeit auch in seinen häuslichen Kreis eingekehrt, sind seine Synagogen

nicht fast in allen Gemeinden neu geordnet, warum bleiben denn noch einige zurück? Das Problem ist leicht zu lösen. Jeder ist Herr seines Thuns, im Hause kann Jeder eine ihm beliebige Reform vornehmen, und da sehen wir, wie es bei jeglicher Neuerung und Verbesserung zugeht: der Klügere geht voran, und der Schwache zögert bedenklich und hinkt zuletzt hinterdrein. Aber eine Reform für die Gesammtheit kann nicht jeder Einzelne unternehmen, sonst würden so viele Hände, so viele Reformen entstehen; sie muß von dem Organ der Gesammtheit ausgehen. Und wer ist dies Organ in religiösen Dingen? Kein anderer als der Rabbiner! Und allenthalben hat auch der wissenschaftlich gebildete und geistvolle Rabbiner mit Rede und That dafür gewirkt und durch Beides das Volk zur Mitwirkung dafür begeistert. So haben wahre, gelehrte Rabbiner in den größten Gemeinden Herrliches geschafft. Mit allem Gefühl echter Religiösität, mit heiligem Feuer im Herzen, mit beredter Zunge ermahnten sie zur Erbauung neuer prachtvoller Synagogen, die jetzt der Stolz der Gemeinde und zur Zierde der Städte prangen. Der leblose Stein erregt Ehrfurcht und Andacht, und die Frommen „wallen nun hin in frohen Haufen" zu der köstlichen Erbauung eines schönen gesangreichen Gottesdienstes und eines salbungsvollen Vortrags, die Kraft und Stärke giebt für das ganze Leben, den niedergedrückten Geist aufrichtet, das Herz belebt und das Auge beleuchtet, sich zum Himmel zu erheben. Nur wo ein solcher geist- und wissensbegabter Rabbiner fehlt, ist noch Oede und Finsterniß. So mag das Problem gelöst sein, woher und wodurch sich Israel in aller Drangsal so wunderbar erhalten habe. Durch die Lehre und die Synagoge geschah es. Dies blieb ihm stets statt heimischen Bodens, Tempels und Opferdienstes, wo wir „Mit unsern Lippen die

Farren ersetzen." Die Synagoge ist die Welle, die die Schiffbrüchigen aufgenommen und sie auch einst zurück auf vaterländischen Boden tragen wird.

14.

So prangt die Synagoge in allen Gemeinden, nur in Hamburg nicht; warum? Die Unwissenheit fürchtet Neuerung! Ja, sie will keine neue Synagoge, da durch sie auch im Innern Neuerungen entstehen können!

Der hochberühmte, ehrwürdige Rabbiner Salomon Eger scheute sich nicht, alle gesetzmäßige Neuerung in seiner Synagoge zu toleriren, die für ihn, nach seiner Erziehung, nach seiner Ueberzeugung kein Bedarf war. Seine heilige, kunstlose Privat-Andacht bedurfte keiner Verbesserung; aber er sah das, wonach der Gemeindegeist sich sehnte, und was er, als Leiter der öffentlichen Meinung, zu thun verpflichtet war, und gab nach. „Besser, daß es durch mich," sagte der Hochselige, „als daß es durch ungeweihete Hände geschehe."

15.

Mikwa.

Bäder sind eine alte Sitte bei allen Völkern. Schon im Homer finden wir das Bad im Hause als gewohnte Sitte. Auch ward jeder Fremdling, der unter ein gastliches Dach einkehrte, zuerst in das reinigende und von Ermüdung der Reise erquickende Bad eingeführt, was das erste Erforderniß der Bewirthung war.

Aber beim „Volk des Buchs," bei Israel, ist diese Sitte nicht als diätetisch, zur Reinigung des Körpers oder wohl

gar zum irdischen Genuß gehörig, sondern ist ein Theil des Gottesdienstes und als ein von der Schrift befohlenes Gesetz zur Reinigung der Seele und deren Entsündigung vorgeschrieben. Es ist eine religiöse Handlung, die zur Sittlichkeit und Keuschheit der Seele, zur Bändigung des gemeinen thierischen Triebes, zur Entsagung von unerlaubter Sinnenlust und zur Seelenruhe und zum Frohsinn führt. Es ist das Medium, wodurch sich das Band der ehelichen Liebe in israelitischen frommen Kreisen so fest, so unauflösbar, wie bei keiner anderen Nation, knüpft.

Zu diesem Zweck waren auch schon die Städte im gelobten Lande (**Nedarim**) und noch jetzt die meisten größeren Gemeinden, zur Ausführung dieser Pflicht, mit geräumigen, sehr sauberen und höchst confortablen Localen versehen; in London hatte der alte Rabbiner, der selige Hirschel, sogar eine Bade-Anstalt mit Marmorbecken versehen lassen, und allenthalben sind die derartigen Anstalten so einladend, daß die dazu Verpflichteten sich gern dieser religiösen Handlung unterwerfen.

Aber wie sieht es mit der **Mikwa** in der großen Gemeinde Hamburgs aus? Daß sich Gott erbarm! Jetzt, wo Alles an Bäder gewöhnt ist, jetzt, wo Jeder diesen Genuß auf die reinlichste, ja elegante Weise, für acht Schillinge haben kann, jetzt wird der Besuchende in ein niedriges, dunkles Kellerloch eingeführt, welches das Zartgefühl verletzt, das frommste Gemüth mit Widerwillen erfüllt, und schon viele Hunderte von diesem heiligen Gesetz, obschon mit gebrochenem Herzen, entfernt hat.

Ist wohl auch hier jede Verbesserung als gesetzwidrige Neuerung verboten?

16.

Angenommen, Manchen unter uns beherrschen Gewohnheit, Erziehung und Unwissenheit, so daß er in seiner wirklich natürlichen Andacht mit dem alten Baufälligen zufrieden ist und keine Besserung wünscht; aber glaubt er denn von seinen Kindern, die er selbst in besserer Erkenntniß erziehen ließ, daß auch diese seinen Ansichten huldigen werden, daß auch diese sich mit dem Alten begnügen und ihrem Geschmack und ihrer Neigung für besseren Gesang, für geistreichere Vorträge entsagen werden?

Aber dort steht ein alter Mann und faltet die Hände und seufzt: „Alles Alte ist heilig, alles Neue gesetzwidrig!“ — Alter! sprichst du in der Unschuld deiner Seele, oder ist es dein unwissender Rabbi, der dir dies gesagt, und spricht fromme Einfalt aus Euch Beiden: so sei gesegnet, du ehrliche Seele, gesegnet von Gott, der nur auf's Herz siehet; aber glaube ja nicht, daß du und dein geist- und wissensloser Rabbi die Welt ausmacht, und hadere nicht mit Andersdenkenden, die nicht länger diese Erbärmlichkeiten gutheißen wollen und die, trotz deines unwissenden Rabbi's, zusammentreten und als Männer von Sach- und Fachkenntniß, gleich Esra, den alten gottgefälligen Gottesdienst herstellen werden. Wir wollen ja keine Orgel, keine willkürliche Abänderung unseres heiligen Gebetbuchs, keine deutschen Gesänge, keine Kirchen-Melodien, **Sulamith** und Eusebi dürfen sich schwesterlich lieben, aber im Gottesdienst geht jede ihren eignen Weg: aber wir wollen Gesang und Vortrag und Predigt nach alter schöner Weise.

Gott hat zu **Mosche** gesagt: „So sollst du zu dem Hause Jakob sprechen.“ — Wer ist das Haus Jakob? — Das ist, wie der Talmud sagt, das weibliche Geschlecht,

die Frau, die, wegen ihrer häuslichen Tugend und geräuschlosen Frömmigkeit, die Zierde des „frommen Mannes“ ist. Mit den Frauen also sollte Moses in sanfter, verständlicher Sprache reden, sollte sie ihre weiblichen Pflichten lehren. Die Predigt also ist der einzige Theil des Gottesdienstes, wozu die Frauen verpflichtet sind, von dem gesetzmäßigen Gebet und den Gebetstunden sind sie entbunden. Daher muß die Predigt so eingerichtet sein, daß auch die Frauen davon erbaut werden, und das vermag nur ein Mann von Gelehrsamkeit, von Geist und Weltbildung, und wenn auch kein Moses, so darf es doch kein Mann sein, dessen Kling-Klang, dessen gehaltlose Worte nicht zum Herzen dringen.

Mögen unsere Frömmler immerhin all das Gesagte als Neuerung verschreien. Die Zeloten sind nur ein unschuldiges Völkchen, das gerade in seiner Unwissenheit das Unwesentliche für wesentlich hält, darin ihre ganze Glückseligkeit sehen und daher wähnen, daß die kleinste unwesentliche Neuerung zum gänzlichen Umsturz der Religion führe und dem Sturze durch das Festhalten vorbeugen wollen. Liebe Leute, Ihr macht ja das Ding verkehrt; Ihr gießt ja Oel in's Feuer! Der Aberglaube vermehrt und kräftigt den Unglauben, Ihr steht endlich allein. Aber dies Alleinstehen ist gerade das Ziel, wonach Ihr strebt; durch dies Alleinstehen haltet Ihr Euch für die Auserwählten.

Ihr mögt vielleicht einwenden, daß durch jede Neuerung der Friede in der Gemeinde gestört und der Parteisucht Thür und Thor geöffnet werde. Das ist aber, wie uns die Erfahrung lehrt, durchaus unbegründet. Wir sehen ja,

wie viel Neuerungen seit dreißig Jahren auch bei uns ganz friedlich aufgenommen worden und denen der finsterste Finsterling jetzt huldigt, ja sogar dafür schwärmt!

17.

Cultus.

Und nun wende ich mich, zum Schluß, an Euch, edle Männer des Vorstandes! — Mit Dank erkennen wir Euer unermüdetes Streben zum Wohl der Gemeinde; gar manche Stunde Eures Berufsgeschäfts opfert Ihr dem Gemeindewohl und unterziehet Euch einer Last, die mit vielen Unannehmlichkeiten verbunden ist und wofür Euch nur Humanität und Bruderliebe begeistern kann.

Aber wie sieht es am Gemeindetisch mit dem Cultus aus? — Auch diesen Theil der vielverzweigten Verwaltung habt Ihr übernommen; aber gesteht es nur, hat, seit dem Ausscheiden des seligen Lazarus Riesser, Einer von Euch die kleinste Kunde vom Cultus? Ist nicht Mancher unter Euch mehr im griechischen als im jüdischen Cultus eingeweiht? Darf der weltliche Arm so weit in geistliche Handlungen eingreifen? Oder wäre es nicht ein unbilliges Verlangen von der Gemeinde, von dem vielseitig beschäftigten Vorsteher auch theologisches Wissen zu fordern?

Es mag den Schein haben, daß, weil viele Mitglieder des Vorstandes sich den religiösen Gebräuchen und aller Anforderung des jüdischen Glaubens schon längst entfremdet hatten, sie überhaupt den Angelegenheiten des Cultus keine Wichtigkeit beilegen und ihn geflissentlich vernachlässigen; das ist aber keineswegs der Fall. Denn so lange ein

Vorsteher am grünen Tisch sitzt, muß er sich als streng=gläubigen Israeliten betrachten, der alle Anforderungen der Strenggläubigen mit gewissenhafter Strenge zu bewachen verpflichtet sei, wenn sie ihm noch so widersinnig oder überflüssig erscheinen. Und das geschieht auch bei unserem ehrbaren Vorstand, es geschieht schon aus finanzieller Rücksicht, weil Jeder überzeugt ist, daß keine jüdische Gemeinde ohne Cultus bestehen kann. Bei anderen Völkern hängt die Kirche vom Staat ab, bei den Juden aber der Staat von der Kirche, weil diese einen großen Theil der Einnahme beschafft.

Wie kann aber der gewissenhafte Vorsteher mit dem besten Willen einer Sache vorstehen, wovon er weder Kunde noch Praxis hat?

Diesem Uebel abzuhelfen, hätte eine andere Gemeinde schon längst die Cultus=Angelegenheiten einer besonderen Cultus=Commission überwiesen, die das Resultat ihrer Verhandlungen dem Vorstand zur Genehmigung vorlegt.

Auch in Hamburgs Gemeinde finden sich Männer, die mit jugendlicher Kraft und strenger Religiösität theologisches Wissen verbinden und dem löblichen Vorstand gern diesen Zweig der Verwaltung abnehmen würden, wenn sie dazu aufgefordert werden.

So geht nun hin, ihr Kinder meines Nachdenkens, und vertheilt euch in den Zelten Juda's; der Mehrheit werdet ihr willkommen sein, sie werden es mit Dank anerkennen, daß ich aus wahrer Gottesfurcht und warmer Liebe für alle meine Mitbrüder das ausgesprochen, was sie alle denken und fühlen. Aber auch die Wenigen, denen ihr mißfallen werdet, tragen zur Verherrlichung der guten Sache bei; denn wo ist je das wahre Gute von Allen unangefochten geblieben!

Anhang.

Rabbiner und Rabbinerwahl.

Motto:
„Wie ein kleiner Deckel zu einem großen Topf,
So ein kleiner Rabbi zu einer großen Gemeinde."
Sirach, Buch IV.

Gleich nach dem Hinscheiden des seligen Chacham Bernays, und noch bevor ein neuer Rabbiner gewählt wurde, verfaßte unser Herr Mendelson zwei Gutachten über Rabbiner und Rabbinerwahl; das kurze sendete er dem löblichen Vorstand der israelitischen Gemeinde zu, und das ausgebreitete an verschiedene Mitglieder der Gemeinde. Beide Gutachten wollen wir zusammenstellen und hiemit veröffentlichen, da das Rabbiner-Wesen doch auch ein Theil des Gottesdienstes ist, und keine Persönlichkeit berühren.

Die Herausgeber.

Rabbinerwahl.

Die Schrift sagt: „Der Priester, welcher unter seinen Brüdern der Vornehmste ist;" unsere Weisen wollen auch darunter verstanden haben: „welcher von seinen Brüdern, oder durch seine Brüder der Vornehmste ist," d. h. wenn der Hohepriester unbemittelt ist, so sollen ihn seine Brüder (die Gemeinde) zum reichen Manne machen. Denn seine hohe Stellung heischt auch eine äußere Würde, weil der gemeine Haufe die innere nicht begreift. Das ist eine goldene Lehre für jede große Gemeinde, die einen neuen Rabbiner aufnehmen will, daß sie ihn, wenn er auch noch so sehr an Geisteskraft hervorragt, durch ein reichliches Auskommen in den Stand setze, sich Achtung beim Volke zu verschaffen. Ohnehin wird sich kein Rabbiner von Ruf um eine Stelle mit kargem Gehalt bewerben, ein Duodez-Rabbinerchen aber für eine große Gemeinde würde eine Null ohne geltende Ziffer sein. Das sollen die Herren Wähler bedenken, bevor sie ihr heiliges Werk beginnen.

Aus welcher Classe sollen aber die Wähler bestehen?

1) Schon im gelobten Lande, bis auf die letzte Zeit herab, wurden der **Nassi**, **Jaon**, **Rosch-beth-din** und Rabbiner von den gelehrten Amtsbrüdern gewählt; denn es ist eine alte bewährte Maxime, daß Gleiches nur von

Gleichem erkannt wird. Höchst ungereimt wäre es, wenn der Arzt vom Juristen, der Jurist vom Arzte und der Rabbiner von Kaufleuten gewählt werden sollte. Das ist ein verkehrtes Beginnen; denn was hier verhandelt werden soll, liegt so gut wie völlig aus dem Gesichtskreise des Handelsmannes und des Gewerbtreibenden.

2) Aber bringt denn nicht jeder Bewerber Empfehlungsschriften von anerkannt großen Rabbinern bei, und können die Kaufleute sich nicht überdies bei diesen nach dem Bewerber erkundigen und sich über ihn genügende Auskunft verschaffen? Keineswegs. Angenommen, ein auswärtiger Bankier hält bei einem hiesigen um Credit an; das hiesige Haus aber wäre unbedeutend, befragte sich daher bei einem andern auswärtigen großen Bankier, wie weit es sich mit dem Credit-Verlangenden einlassen dürfe. Der Befragte ersieht sofort die Unbedeutendheit des Anfragenden; was soll er antworten? Die kurze Bankier-Sprache, schlecht oder gut, weiß er, versteht derselbe nicht; er ist also gezwungen, seinen Bericht so zu stellen, daß nur der Sachverständige zwischen den Zeilen liest; das versteht aber dieser Kaufmann nicht. So unklar und unbestimmt lauten alle Empfehlungen und Berichte eines großen Rabbiners über einen unbedeutenden Bewerber, die den Nichtkundigen nur irre leiten und schlimme Folgen nach sich ziehen. Habt Ihr nicht erfahren, Ihr Unkundigen, zu welchem Mißgriff selbst die Empfehlungen eines der größten Rabbiner, des seligen R. Ekiba Eger, Euch verleitet haben?

3) Da die Jetztzeit aber von dem Rabbiner außer wissenschaftlicher auch Welt-Bildung fordert, die der Kaufmann besser als der Gelehrte zu beurtheilen vermag, so müssen zu der Rabbinerwahl auch Kaufleute zugezogen werden.

4) Nur hüte man sich, daß sich unter diese Kaufleute keine halbe, viertel, achtel, sechzehntel und zweiunddreißigstel Gelehrten einschleichen. Dieses Völkchen war und ist zu allen Zeiten und an allen Orten eine Landplage und machte die besten Unternehmungen zu Schanden. Denn diese Eingebildeten wollen nicht allein Alles so gut wissen, wie der Mann vom Fach, sondern noch weit besser. Warum? Eben weil sie gar Nichts wissen. So hat auch in Mecklenburg dieses Völkchen den religiösen Interessen der Juden eben so viel geschadet, wie die gottlosen Reformer: les extrêmes se touchent. Ein trauriges Beispiel von dem Unfug dieses Völkchens liefert uns eine erlebte, von Kaufleuten abgehaltene Rabbinerwahl, worunter nur Ein Gelehrter war. Zum Präses wählten sie einen hochgebildeten, klugen Bankier, dem nur das einzige Erforderniß abging, daß er von dem Gegenstande, der verhandelt werden sollte, auch nicht die geringsten Kenntnisse besaß. Als er nun seine Zustimmung zu einer sehr unglücklichen Wahl gab und darüber an der Börse zur Rede gestellt wurde, da erwiederte er: „Was weiß ich? In der Versammlung bemerkte ich Einige, die so sehr mit Bibel und Talmud um sich warfen und so viele Briefe von auswärtigen großen Rabbinern vorzeigten, daß ich dieselben in meiner Unwissenheit für tiefgelahrte Rabbi's hielt und mich ihrer Wahl anschloß.

Rabbiner.

Hier muß eine scharfe Grenzlinie zwischen dem Rabbiner der Vorzeit und der Jetztzeit gezogen werden.

Der Rabbiner der Vorzeit.

Dieser mußte

1) vor allen Dingen **Schimusch** haben, d. h. er mußte sein Studium unter den Augen eines anerkannt großen Rabbiners gemacht haben. Denn was dieser ihm, den er seines Unterrichts würdigte, gesprächsweise lehrte, ist wichtiger als alle Vorträge in den Hörsälen. Die Weisen im Talmud waren, wie die Griechischen, immer von ihren besten Schülern umgeben, denen sie „zwischen den Säulen“ sowohl, als auf Spaziergängen, gleich den Stoikern und Peripatetikern, den größten Schatz ihrer Weisheit mittheilten. Sehr charakteristisch bezeichnet der Talmud einen großen Gelehrten damit, daß „sein Schimusch größer als sein Studium war.“

2) Auch wurde kein Rabbiner an einer großen Gemeinde zugelassen, der nicht vorher in einer großen oder mindestens mittelgroßen Gemeinde fungirt hatte, wodurch derselbe Praktik erlangte und auf alle religiösen Anfragen mit Klarheit und Zulänglichkeit Bescheid geben konnte. Wie eifert der Talmud gegen alle die Jünger, die nicht zur **Halacha** gelangt sind, d. h. die noch nicht reif sind, religiöse Fragen zu entscheiden und doch ein geistliches Amt zu übernehmen wagen. Man nannte sie „Küchlein, die noch nicht die Augen geöffnet,“ oder silberne und goldene Götzenbilder.

3) Dennoch wurden in alten Zeiten Ausnahmen gemacht und Männer, sogar Geschäftsleute, zum Rabbineramt zugelassen, die weder **Schimusch** gehabt, noch früher in irgend einer Gemeinde einem geistlichen Amte vorgestanden hatten; doch lediglich nur dann, wenn dieselben einen großen Ruf der Gelehrsamkeit und Geistesfülle hatten, wie Eibeschutz, Steinhart u. a. m.

4) Die Function eines Rabbiners der Vorzeit bestand in Entscheidung über religiöse Dinge, auch (in einigen Gemeinden) über „Mein und Dein,“ und in **Teschiba** halten, d. h. der Rabbiner war angewiesen, den **Bachurim**, den Talmud-Jüngern Vorträge zu halten und ihnen die letzte Weihe für das geistliche Amt zu geben. Je gelehrter und scharfsinniger ein solcher Meister war, je mehr zog sein Ruf die geistvollsten Rabbinats-Candidaten an ihn heran, auf daß er „von seinem Geist auf sie lege.“

5) Außer diesen Eigenschaften bedurfte der frühere Rabbiner keiner anderen und keiner Gelehrsamkeit. Finden wir zwar in jenen finstern unwissenden Zeiten viele Rabbiner wie R. Elias Willna, der sich außer in seinem Berufstudium, auch in allen Fächern der weltlichen und höhern Wissenschaften zurechtfand, und der in seinem neunten Jahre durch eignes Nachdenken einen Himmelsglobus zu Stande brachte; oder einen **Menasche-ben-Jisrael**, der in seinem achtzehnten Jahre zum Rabbiner in Amsterdam gewählt wurde und achtzehn sehr gelehrte Werke in hebräischer und lateinischer Sprache verfaßte, und der der Schutzredner und Retter seines gedrückten Volks war, und sogar mit der Macht seines hohen Geistes von Cromwell die Wiederaufnahme der Juden in England erwirkte; finden wir ferner mehrere solche Gottesmänner unter den alten Rabbinern, die alle Gänge der Wissenschaft: Mathematik, Logik, Ethik, Naturkunde, Religionsphilosophie durchgemacht und auch dadurch eine Weltberühmtheit erlangt hatten: so waren sie allerdings eine Zierde ihrer Gemeinde und der ganzen Nation; aber zu ihrer Amtspflicht und ihrem Beruf gehörten diese Eigenschaften nicht. Sie trugen auch Nichts zur Aufklärung und Geisteserhebung des Volks bei. Zu einer Zeit, wo im Allgemeinen alles profane Wissen verdammt war, wo

Gelehrter und Ketzer gleichgeltende Namen waren, zu jenen Zeiten, wo der gemeine Jude kaum die Landessprache lesen konnte: was sollte da der Rabbiner mit Griechisch oder Latein oder Naturkunde, wodurch er, wenn er nicht ein besonderer, großer Geist war, sich weder Achtung noch Autorität beim Volke verschaffen konnte? — Dieses verlangte nur von seinem Rabbi alljährlich zwei **chalachische** und scholastisch-exegetische Vorträge in der Synagoge; je scharfsinniger, je unverständlicher diese dem gemeinen Haufen waren, je mehr stieg seine Verehrung, ja seine Vergötterung für einen solchen Rabbiner. Schon ein Dichter sagt:

Moins on le comprend,
Plus on est enchanté.

6) Doch, doch! Auf die Zinnen des Tempels möchte ich Euch führen, Ihr Verächter des alten Rabbinerthums, um Euch das ganze Heiligthum, welches in den alten Rabbi's wohnte, überschauen zu lassen. Ihre sittliche Reinheit und die Einfachheit ihres Lebenswandels war sprichwörtlich. Heil der Gemeinde, die damals so an ihrem Seelenhirten hing und ihn wegen seiner, wenn auch nur negativen Tugend, als Vorbild verehrte. Keine Sinnenlust, kein Trinkgelag, keine Buhlschaft, kurz kein Pfaffenlaster befleckte das reine gottgeweihte Leben dieser Heiligen. Sie ruhen im Schatten des Allmächtigen.

Der Rabbiner der Jetztzeit.

Das Schicksal Israels, in und außer seiner Heimath, ist bald eine Arche, die auf den brausenden Wogen des

Weltmeers treibt, oder wandernd, wie das Stiftszelt in der Wüste, und bald ruhend, wie der Tempel in Jerusalem.

In jenen traurigen Tagen, gleich einer schaurig finstern Regennacht, wo eine düstere Wolke über allen Völkern schwebte, waren Kunst und Wissenschaft von der Erde verbannt, Zelotismus und Volksglaube trieben ungestört ihr Wesen. Was Wunder, daß es auch damals wüste und öde aussah in den Hütten des geächteten und geknechteten und zum Tode gehetzten Israels, das verachtet und beschimpft, bald geduldet, bald verfolgt, nach Willkür der Herrscher, dennoch in den kümmerlichsten Winkeln seinem Glauben getreu blieb! Konnte der an Körper und Seele gefesselte Mensch noch Sinn und Lust für Wissenschaft hegen? Nur dem Gefühl für seine Thorah verdankte Israel seine Erhaltung. Sich über seinen Talmud bückend, ließ es die Stürme der Zeit, die so viele Völker vernichteten, über sein Haupt hinübergehen und — blieb gerettet, wenn auch nicht gebildet.

Da tauchte allmählich ein neuer Morgen für die Völker auf, eine erwärmende Sonne beleuchtete die erstarrten Fluren und belebte das Selbstgefühl. Der Tempel der Weisheit ward wieder erschlossen, ihre Jünger nicht mehr verketzert, und man knüpfte nicht mehr die staatsrechtliche Forderung an die religiöse Meinung; denn die Regsamkeit des Weltlebens hatte sich auch in der Wissenschaft Geltung verschafft. Ein Geist der Freiheit und Menschlichkeit trat in das Stadium des Rechts und der Billigkeit; die Wissenschaft ward wieder Gemeingut, wodurch das edelfreie Dasein hervorsprießen sollte. Durfte da Israel, „das Volk des Buchs,“ zurückbleiben? Ist nicht die Vorsehung, die in großen Zügen schreibt, auch für den Einzelnen erfolgreich? Da erhob nun auch Israel das über seinen Talmud gebeugte Haupt, die Entwickelung des Jahrhunderts rüttelte auch

ihn von seinem Winterschlaf auf, und mit Riesenschritten emancipirte es sich selbst in allen Fächern der Kunst und Wissenschaft.

Anfänglich zwar führte dieser Aufschwung der höheren Cultur zum Unglauben und zur Freigeisterei: um sich einen Schein der Bildung zu geben, legten die sogenannten Aufgeklärten die Religion bei Seite und schüchterten den alten noch in seiner Unwissenheit verharrenden Juden ein, der den aufgeklärten Bruder zwar verdammte, aber dennoch wegen seiner vermeinten hohen Gelehrsamkeit anstaunte. So entstand damals eine Epoche des Unglaubens. Aber alle solche Epochen, in welcher Form sie auch erscheinen und in welchem Schimmerglanz sie auch prahlen, behaupten nur einen augenblicklichen Sieg, bald verschwinden sie und sind für die Nachwelt gar nicht da gewesen. So bemerkten auch endlich die Alten das tolle Treiben dieser falschen Aufgeklärten und ihre Halbheit, und führten auch sich in den Kreis des Wissens ein, gaben ihren Kindern bessere Lehranstalten, damit der Sohn das nachhole, was dem unwissenden Vater nicht dargeboten ward.

Nun ist ganz Israel, nachdem es die Bahn seiner Unmündigkeit durchgemacht, zum Selbstbewußtsein gelangt und steht am Vorhofe seiner Bestimmung: einst, nach der Verkündigung der Propheten, wiederum seine nationale Selbstständigkeit zu erlangen, eine Selbstständigkeit, an die schon unser Stammvater Abraham das Heil der Welt angeknüpft hatte und wodurch einst wiederum eine glückliche Zukunft für die ganze Welt eintreten wird, so wie der Prophet verkündet: „Und alle Völker werden ihm zuströmen."

Darf nunmehr der Rabbiner, der selbst ein Kind der Jetztzeit ist, wenn er in einer großen Gemeinde fungiren

will, zurückbleiben? Soll er vor jedem Schulknaben in Kenntnissen zurückstehen? Soll die Gemeinde gebildet und ihr Rabbiner ungebildet sein? Jetzt, wo bei unsern Gottesgelehrten die Zeiten der arabischen Schule wieder aufgetaucht, wo ein **Baal-Akeeda** einhundertundfunfzig religionsphilosophische Vorträge in der Synagoge gehalten, jetzt, wo in den großen Gemeinden wissenschaftlich gebildete und dabei strenggläubige Rabbiner im heiligen Amte stehen, kann jetzt ein namenloser, unstudirter Rabbiner eine große Gemeinde vertreten? „Soll der Hirt," wie der Prophet **Jecheskel** ausruft, „die Gemeinde, oder die Gemeinde den Hirten weiden?" Die Meinung des Propheten ist, daß der Geistliche der Hirt und die Gemeinde das Schaf sein müsse; wehe, wo es umgekehrt ist: wo die Gemeinde der Hirt und der Rabbiner das Schaf ist! Der Rabbiner einer großen Gemeinde muß daher, nachdem derselbe sein Talmud-Studium bei einem großen Rabbiner gehörig und genügend durchgemacht hat,

1) das ganze Bildungsgebiet der Wissenschaft: Philologie, Rhetorik, Ethik, Logik, Natur- und Geschichtskunde 2c. durchstudirt haben. Denn auch die verschiedenartigsten Kenntnisse haben ein religiöses Interesse und dienen einem wissenschaftlichen Geist zur Förderung des heiligen Glaubens.

2) Studiren und wissen muß ja jeder Gelehrte Alles, weil jede Wissenschaft von den andern bewegt und durchdrungen wird; aber sobald er ausstudirt hat und in ein Amt eingetreten ist, muß er sich ganz seinem Fachstudium widmen und seine andern Kenntnisse als Neben- und Hülfswissenschaften betrachten. Hauptsächlich muß der Gottesgelehrte sich in der Sphäre seines theologischen Wissens bewegen und sich eine klare Anschauung darin verschaffen, denn Religion ist ja die höchste und heiligste Wissenschaft.

3) Sehr bezeichnend ist es, wie **Kosri** bemerkt, wie hoch die Theologen im gelobten Lande in allen und jeglichen Wissenschaften standen, da, sobald ein Mitglied der hochgelehrten einundsiebzig Männer des **Sanhedrin** ausgeschieden, sogleich dafür Ersatz zu finden war. Und doch war die Haupt-Beschäftigung dieses hohen Raths nur der heiligen Lehre gewidmet, denn er bildete das höchste Gericht in allen geistlichen Angelegenheiten.

4) Auch muß der Rabbiner der Jetztzeit darum schon studirt haben, weil er so oft in religiösen Dingen mit der Regierung in Berührung kommt. Bei einer Besprechung mit dem Minister oder Senator, welche Figur macht da ein Rabbiner, der keine gelehrte Bildung hat? Wie beschämend für die große Gemeinde, wenn ihr geistlicher Vertreter da verlegen wie ein Schulknabe steht! Empfiehlt nicht schon deswegen der Talmud allen denen, die dem Hofe nahe stehen, sich mit der griechischen Weisheit bekannt zu machen?

5) Und zumal zu der Zeit der Intoleranz der Neuern, wo wir von unseren eigenen Brüdern verfolgt wurden, wo die sogenannten Reform-Rabbiner uns bei der Regierung mit falschen Anklagen zu verdächtigen suchten, was mußte da der fromme Rabbiner nicht Alles wissen, um die Verdächtigungen abzuweisen und mit gleichem Wissen rüstig gegen diese Heuchler in Kampf zu treten? „Wisse," sagten unsere Weisen, „wisse, was du dem Ungläubigen zu erwiedern hast," d. h.: wenn der Ungläubige nur weiß, daß du ihm erwiedern kannst, dann wird derselbe sich gar nicht erfrechen, mit falschen Anklagen aufzutreten. Wie manche Ueberstürzung der Reformer wäre zurückgeblieben, wenn die alten Rabbiner nur gehörig zu erwiedern gewußt hätten!

6) Da der jetzige Rabbiner hauptsächlich die Lehrschule zu überwachen und die Verwaltung des Ober-Lehramts zu übernehmen hat, so versteht es sich von selbst, daß er alle Schulkenntnisse inne haben müsse.

7) Die Jetztzeit fordert noch außerdem von ihrem Rabbiner Rednertalent. Eigentlich eine schwere Zumuthung! Der von seinem scharfsinnigen Talmudstudium ganz eingenommene Rabbiner soll geistliche Beredtsamkeit haben; soll gleichsam esoterisch für den Eingeweihten und exoterisch für den Uneingeweihten auftreten! Aber die jetzige geistige Stimmung des Volks fordert es. Sehen wir nicht, wie jetzt der alte strenggläubige Jude seinen geist- und talentlosen Rabbiner in der Synagoge stehen läßt und dem beredten Prediger zueilt, dessen Glaubenslehren er, der alte Strenggläubige, gar nicht beistimmt?

8) Ist daher der jetzige Rabbiner verpflichtet, seine Frommen in der Gemeinde von dem Reform-Prediger ab- und an sich heranzuziehen, so muß er Wissen und Talent dazu haben. Da hilft keine vom Blatt abgelesene **Drascha** in moderne zusammengestoppelte Floskeln eingekleidet, das ist geistloser Wortkram und Nichtssagerei, salbadernde Trivialität, die den Rohesten im Volke nicht mehr anspricht. Nur wenn der fromme Rabbiner Geist, Talent und Kenntnisse hat, dann, nur dann strömt ein heiliges Feuer aus dem überfüllten Gemüth, dann nur macht der gewaltige Donner seiner Rede Eindruck und bringt Andacht hervor und mehrt die Schaar der Gläubigen. Denn im ganzen Naturreiche bringen die Schwingungen die Extreme hervor; Eine Ueberstürzung führt zur andern. So sehen wir, wie früher der Ueberglaube zum Unglauben führte, so wie denn heutigen Tages der letztere wieder zum ersteren

zurückführt. Wir wollen uns deutlicher erklären. Das überstürzte Reformwesen der Neuern hat die längst vergrabene Bigotterie wieder heraufbeschworen, nämlich in der sogenannten schon in ihrer Geburt verblichenen Rabbiner-Versammlung drohten die neuen Glaubenshelden die Grundpfeiler unserer Religion einzustürzen, indem sie über folgende Thesen verhandelten:

„ob die Beschneidung (unser einziges Bundeszeichen!) jetzt nicht mehr für uns bindend sei, die Mischehe erlaubt wäre, der Sabbath auf einen andern Tag zu verlegen, das Speisegesetz als aufgehoben zu betrachten, so wie auch die veraltete (!) hebräische Gebetsprache abzuschaffen wäre rc. rc. Alles dieses sei zur Erhaltung des heiligen Väterglaubens zu erörtern."

So drangen diese Tempelstürmer in's Allerheiligste ein; und was Wunder, daß dieses Unwesen den bigotten Juden, der das Unhaltbare dieser Unglaubenstheorie nicht einsah, tief erschütterte und ihn glauben machte, daß seine heilige Religion bedroht sei und daß es kein besseres Mittel zur Abwehr gebe, als wenn er den von ihm, dem Bigotten, selbst schon längst aufgegebenen und verworfenen Frömmeleien wieder huldige — „und hiemit wieder in die alte Ueberstürzung fiele."

Gegen diese beiden Extreme mußten nun unsere geistbegabten, kenntnißreichen und strenggläubigen Rabbiner auftreten, wie es ihre Amtspflicht erfordert, und das Volk durch Wort, Schrift und Handlung belehren, daß dies ein falsches und zugleich überflüssiges Mittel sei, indem die Schwärmerei der Reform nirgends in Juda Boden gefaßt, noch fassen werde rc.

Durch solche Gottesgelehrte wird das Volk wahrhaft belehrt und beruhigt; vermag das aber ein geist- und wissensloser Rabbiner, zumal wenn er selbst, um sich dennoch irgend ein Ansehen beim gemeinen Haufen zu verschaffen, dieser Frömmelei huldigt?!

9) Für den jüdischen Prediger sind die heilige Schrift und der Talmud die Hauptquellen seines Vortrags, woraus er das Volk auf einfache Weise belehren muß. Die Schrift sagt: *) „Nicht im Himmel ist sie," d. h.: die heilige Lehre ist nicht für die vollendeten Gläubigen allein, sondern auch für alle Kinder im Glauben, für die, welche an der Schwelle stehen und von ihrem geistlichen Redner eingeladen und belehrt sein wollen über Alles, wovon sie nur eine dunkle Ahnung haben, wie auch für das schwache, versuchte Gemüth der Leidenden, das Trost und Labung von seinem Seelenarzt sucht.

10) Jedoch das Alles vermag nur der beredte Rabbiner, wenn er ein grundgelehrter Exeget ist, d. h. wenn er die Schrift wissenschaftlich, wie unsere großen Exegeten, auszulegen versteht. Denn die Schrift bietet dem Prediger nicht allein den Stoff, sondern auch die Form, die Rede- und Denkweise dar, was Demosthenes in einem andern Sinn die Handlung nennt.

Das Buch Gottes hat auch darin den besondern Vorzug, daß es für jedes Zeitalter und für jede Menschenart ausgelegt und auf sie angewandt werden kann. Die Schrift ist der Blumengarten, wo jede Biene saugen, jeder Mensch und Wurm seine Nahrung finden kann. So wie Gott in der Natur, so wollte er in menschlicher Sprache in der

---

*) Siehe Schuschan-Eduth.

Schrift handeln; in allen ihren Worten liegt eine Gottes=kraft, die aber nur ein gelehrter, geistreicher Rabbiner auf=fassen und vortragen kann.

11) Und nur ein solcher kann zugleich die Sprüche, Maximen und Allegorien des Talmud in seiner Predigt vortragen und erklären. Diese höchst sinnigen Allegorien haben einen zweifachen entgegengesetzten Gebrauch: bald dienen sie zur Hülle, bald zur Erläuterung, hier enthüllen, dort verhüllen sie. Wie will sich da ein des Weges Un=kundiger herausfinden? Der ungelehrte Redner tappt da in ewigen Irrgängen, in dem Dunstkreise leerer Begriffe herum, sucht vergebens den Ausgang und entweiht das Erhabenste.

12) Und nur von einem solchen geist= und wissens=begabten Rabbiner sagt der Prophet: „Und es ruhet auf ihm der Geist Gottes, der Geist der Weisheit und der Einsicht, der Geist des Raths und der Stärke, der Geist der Erkenntniß und der Furcht Gottes.“

Schluß.

Aus all dem Gesagten kann auch der Ungelehrteste sehen, wenn er sehen will, daß, wenn heut zu Tage sich Jemand um ein Rabbiner-Amt in einer großen Gemeinde bewirbt,

1) der sein Talmud-Studium bei keinem großen Rabbiner durchgemacht;
2) der außer Talmud Nichts gelernt hat und auch Nichts weiß;
3) der durchaus kein Rednertalent besitzt;
4) der früher nur in einer Dorf-Gemeinde fungirt hat, folglich auch
   a) keine Praktik hat und auch keine Bachurim, Rabbinats-Candidaten, zu sich heranziehen kann;
   b) auch nicht den Lehrschulen als Ober-Religionslehrer vorstehen kann;
   c) auch das Volk nicht durch geist- und kenntnißreiche Predigten erbauen kann;
   d) auch sich weder Achtung noch Autorität zu verschaffen weiß und bei keinen religiösen Interessen zum Besten der Gemeinde thätig sein kann;
   e) so wie auch nichts dazu beitragen kann, das überhand nehmende Reformwesen abzuweisen:

daß durch einen solchen, der weder befähigt noch befugt

ist zum Rabbiner- und Prediger-Amt, eine große Gemeinde mit der Zeit, in religiöser Hinsicht, zur Dorf-Gemeinde hinabsinkt. Denn ein solches Rabbinerthum ist eine unsichtbare Krankheit, die den Körper allmählich im Innern abzehrt, bis ein plötzliches Zusammenbrechen erfolgt. Dies wird geschehen zur Freude der Reformer, die nun nach Herzenslust ungestört ihr Wesen treiben können, und zur Zufriedenheit der Finsterlinge, die so gern isolirt und in ihrem Starrsinn bleiben wollen. Dieser jämmerliche Zustand der Gemeinde wird zwar keine Spaltung, keine Parteiwuth hervorbringen, denn auch das vermag die Unwissenheit nicht, sie kann keine Parteien bilden, denn wer wollte sie zum Gegenstand seiner Kritik machen? Aber ein neues Geschlecht wächst heran, das mit Kraft und Sicherheit, die der Jugend eigen sind, sich schon zu helfen und die Sünden der Väter zu tilgen wissen wird, damit unser heiliger Glaube wiederum in seinem alten Glanze hervorleuchte, und das einen geistlichen Beamten an seiner Spitze sehen wird, wie ihn die Würde einer zahlreichen Gemeinde zu fordern berechtigt ist. Amen.

Qui non defendit injuriam, neque propulsat a suis, quum potest, injuste facit. Cic. de Off. 3, 18.

Hier habt Ihr nun, liebe Brüder, das von mir so sehnlich verlangte Gutachten über Rabbiner und Rabbinerwahl, das Euch belehren soll, welchen Rabbiner ihr von dem

löblichen Vorstande zu fordern habt, um Eure religiösen Interessen zu wahren. Auch ich werde in diesen Tagen den Vorstand auf diesen wichtigen Gegenstand schriftlich aufmerksam machen und Euch eine Abschrift davon zu-senden. Sollte es aber dessenungeachtet der Agitation der unwissenden Finsterlinge gelingen, daß die Rabbiner-wahl durch Männer geschähe, die weder Sach- noch Fachkenntnisse vom Rabbinerthum haben, und sollte — wovor Gott unsere fromme und gebildete Gemeinde behüten möge — die Wahl auf einen geistlosen, un-wissenden Candidaten fallen, der weder Praxis noch große talmudistische Kenntnisse und andere Kenntnisse gar nicht hat, der nicht einmal eine ganz simple Predigt halten kann, der weder Eure religiösen noch Eure Ge-meinde-Interessen vertreten kann: dann tretet zusammen und sagt dem löblichen Vorstande, daß ein solcher Un-fähiger, Ungebildeter weder Euch noch Euren Kindern in irgend etwas nützen, folglich weder von Euch noch von Euren Kindern, die einem geistlichen Oberhaupt gebührende Achtung und Liebe erzielen könne, und daß Ihr an seinen Wasserpredigten keinen Geschmack finden werdet. Sagt ihm, daß es an das Unglaubliche klingen müsse, daß, wenn die Gemeinden zu Berlin, Frankfurt, Dresden, Prag, Wien, Hannover, Kopenhagen, Crefeld u. a. m., ja, die winzige Gemeinde in Moisling, sich frommer, im Talmud, der Bibel und allen weltlichen Wissenschaften hochgebildeter und zeitgemäßer Rabbiner und talentvoller, geistreicher Prediger zu erfreuen haben,

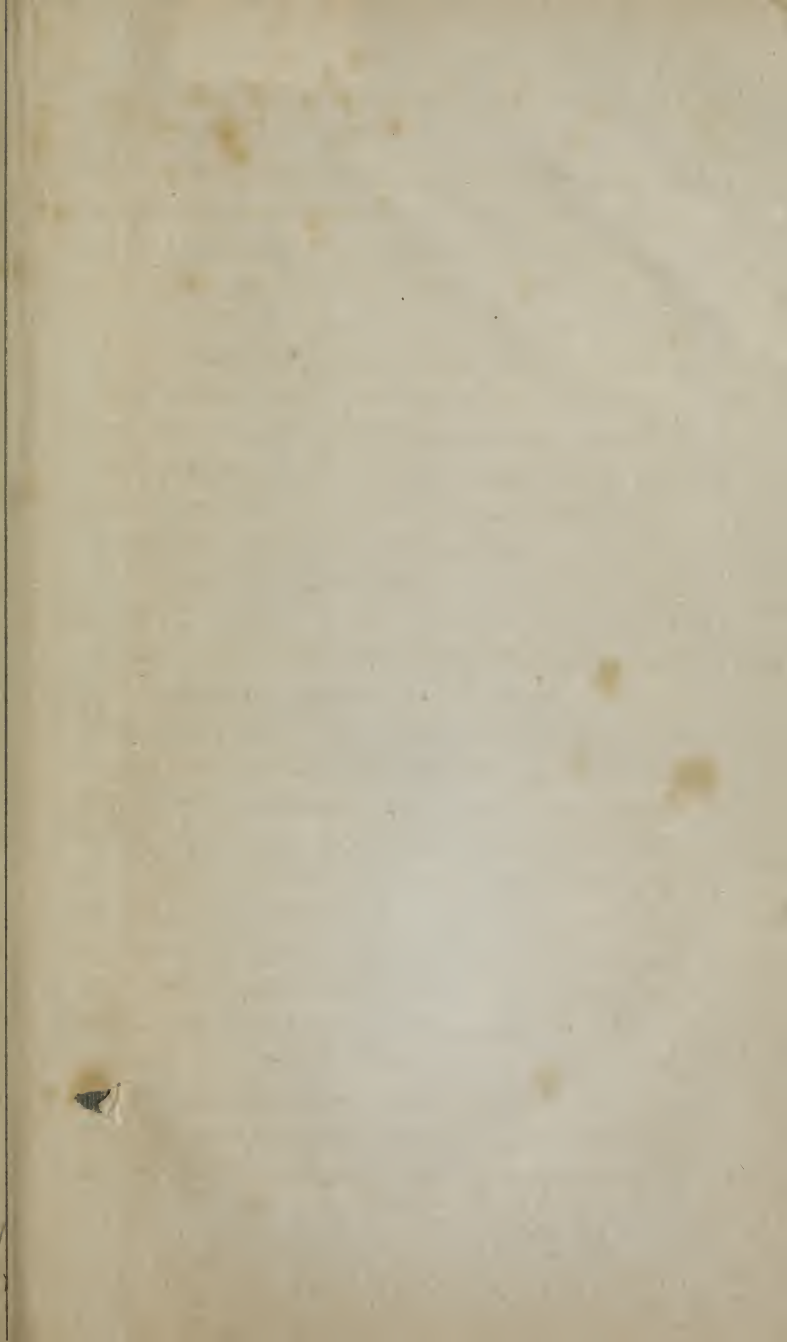
die große Gemeinde Hamburgs keinen Rabbiner gebrauchen könne, den Moisling nicht aufgenommen hätte.

Vielleicht aber sagt der Strenggläubige:

„Nun, wenn wir auch den geistlosesten, unwissendsten Rabbiner aufnehmen, wird er doch ein frommer, gewissenhafter Talmudist sein, der alle unsere religiösen Interessen überwachen und jede religiöse Anfrage richtig entscheiden wird, und das ist doch die Hauptsache." — Aber, lieber Mann, weißt du denn nicht, daß es zu diesem Zweck keines unreifen Candidaten bedarf? da doch in jeder großen Gemeinde — und auch in Hamburg — höchst berühmte und hochgelahrte und strenggläubige Talmudisten sich befinden, die in die tiefsten Tiefen des Talmud eingedrungen sind und die schwierigsten religiösen Anfragen schneller und richtiger zu entscheiden wissen, als alle unreifen Candidaten. Gebe der Vorstand diesen Anspruchlosen den für den Rabbiner ausgesetzten kümmerlichen Gehalt, wofür diese Alles leisten werden, was das religiöseste Gemüth nur verlangen kann und wobei denn ferner durchaus kein Rabbiner nöthig sein wird, der weder Schule noch Bildung hat, der auch als Talmudist keine große Rolle spielt, der weder rathen noch lehren kann und der doch zuletzt ganz isolirt stehen wird.

Tretet also, Ihr frommen, gebildeten Männer, zusammen und erklärt dies unumwunden dem löblichen Vorstand, der, um sich dem Auslande gegenüber keine Blöße zu geben, sicher Eure gerechten Anforderungen beherzigen wird.

Hamburg 1849. Im Sterbejahr des seligen Bernays.



Schnellpressendruck von Pontt & von Döhren.

